

# „ Versteht ihr? Keiner versteht mich!“

Jo Reichertz

**Vorgestellt wird die (keineswegs neue) These, dass Kommunikation symbolvermitteltes Handeln von konkreten Menschen für konkrete Menschen ist – in bestimmten Situationen und bestimmten Soziallagen und: mit bestimmten Absichten. Kommunikation kann deshalb nur verstanden werden, wenn sie als „Handlungszug“ in einem bestimmten Kontext aufgefasst wird. Ein solches symbolisches Handeln setzt Gesellschaft voraus, da die Umgangsweisen auf Zeichen nicht in den Zeichen selbst verankert, sondern gesellschaftlich ver bürgt sind. Da sowohl Sprechen wie Verstehen in den gemeinsamen Prozess der Handlungsorientierung eingebunden sind, ist das praktische Verstehen nicht das Problem. Das Problem ist stattdessen, weshalb Worte wann und weshalb Macht entfalten können.**

## Verstehen ist nicht das Problem

„Einander kennen? Wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus dem Hirn zerren.“ So lässt Georg Büchner seinen Danton gegenüber seiner Geliebten klagen (Büchner 1965, S. 6). Grund für diese Klage ist die auch (noch manchmal) in der Wissenschaft anzutreffende Ansicht, wir könnten einander nicht verstehen, wir seien nicht in der Lage, anderen unser Innerstes mitzuteilen. So sieht das auch Juchem, der meint, „dass ein Verstehen des anderen in letzter Konsequenz nicht möglich ist, wenn man darunter die eindeutige und übereinstimmende Koordinierung der inneren Handlungen der Kommunikationspartner fasst“ (Juchem 1987, S. 11). Ähnlich äußert sich auch Ungeheuer: „Hinsichtlich des Kommunikationserfolgs sind kommunikative Sozialhandlungen fallibel, d. h. es gibt im Prinzip kein gesichertes Wissen über täuschungsfreies Verstehen des Gesagten“ (Ungeheuer 1987, S. 320).

Im Alltag wird diese Klage meist anders formuliert – und sie meint auch anderes, wenn gesagt wird: „Keiner versteht mich!“ Dann ist sie nämlich gerade nicht eine Beschwerde darüber, dass man nicht versteht, sondern dass die Hörer nicht bereit sind, auf das vom Sprecher Gewünschte einzugehen. Der Satz: „Keiner versteht mich!“ setzt nämlich gerade das voraus, was er beklagt – nämlich Verstehen. Und damit hat er recht, denn der Sinn des Gesprochenen und der Sinn von Handlungen sind grundsätzlich verstehbar – sowohl für die Menschen im Alltag als auch für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich berufsmäßig (z. B. als Sozial- oder Kommunikationswissenschaftler) mit dem Sprechen und dem Handeln beschäftigen.

Verstehen ist nicht das Problem, wenn und so lange es um Kommunikation und Interaktion mit Anwesenden in bestimmten sozialen Situationen geht. *Kommunikation* meint hier nicht nur das von Regeln geleitete Intonieren von Wörtern und Sätzen, sondern auch den gesamten strategisch eingesetzten, kulturell eingeschlifenen und biologisch verankerten Körperausdruck beim Sprechen, der die Worte kommentiert, erläutert, dementiert, ironisiert, verstärkt – durch Gestik, Mimik, Körperhaltung, Stimmführung, Körperabstand, Körperspannung, Augenkontakt, Pupillenweite, Bewegung im Raum, aber auch durch Kleidung und Frisur.

*Interaktion* meint hier die Gesamtheit aller mit Sinn versehenen Körperaktivitäten, also auch die Kommunikation. Wenn ein Mensch sich im Wahrnehmungsbereich eines anderen befindet, muss er damit rechnen, dass alles, was er tut oder auch nicht tut, vom Gegenüber als auf ihn bezogen interpretiert wird. Gleiches gilt auch für das Gegenüber: Auch er muss sich all sein Tun als absichts- bzw. auch als sinnvoll von seinem Gegenüber zurechnen lassen (auch unabhängig davon, ob Absicht und Sinn tatsächlich vorliegen). Beide wissen davon – und das schafft sofort eine spezielle Situation, wenn man einander begegnet. Ein Aussetzen ist nicht möglich – sobald und solange man als kompetentes Mitglied einer Interaktionsgemeinschaft gelten will.

Alltägliche Interaktion, also auch Kommunikation, folgt nur sehr selten einem Skript, das den Namen ‚Plan‘ oder gar ‚Strategie‘ verdienen würde. Vielleicht gibt es einen (vagen) Entwurf. Wahrscheinlicher ist aber, dass es im Alltag nur einen ‚Beginn‘ gibt, einen Start, auf den der Sprechende und Zuhörende dann ‚antwortet‘. Viel wichtiger für Ablauf und Form des Handelns sind also die jeweilige Situation und das antwortende Handeln des Gegenübers. Eine Handlung, einmal begonnen, entfaltet eine Dynamik, die selbst den Handelnden mitreißt zu Punkten, an denen er nicht landen wollte. Handeln reagiert aber auch auf Antworten, entwickelt sich deshalb aus der Dynamik der Interaktion und ist somit fluide; Handeln reagiert permanent auf den eigenen Verlauf, entwickelt immer wieder Ad-hoc-Strategien und ist somit für alle Beteiligten nur begrenzt steuerbar (ausführlicher: Reichertz 2007).

Die *Interaktionsdynamik* ist die eine Größe: Sie entreißt dem Einzelnen in Teilen die Gestaltung von Handeln und Kommunikation; sie ist das Unberechenbare. Die anderen Größen,

die Kommunikation und Interaktion jenseits der bewussten Planung der Akteure mitgestalten, sind die kommunikativen und symbolischen *Ordnungen* einer Sprach- und Interaktionsgemeinschaft, die in kommunikativen Praktiken und Argumenten wirksam werden. Sie gestalten hinter dem Rücken oder besser: im Schatten des Halbbewusstseins der Beteiligten Interaktion und Kommunikation mit. Sie unterstützen den Prozess der Verständigung, da sie helfen festzustellen, was gerade los ist und was man gemeinsam tut. Meist ohne es (explizit) zu wollen, arbeitet man in Kommunikation und Interaktion neben der Darstellung der Absicht auch an der Aushandlung und Darstellung der Beziehung und der eigenen Identität und der des anderen. Darüber hinaus stellt man sein Geschlecht dar (doing gender), sein Alter (doing age) etc., seinen Sozial- und Redestatus, zeigt, welcher Sprach-, Kultur- und Dialektgemeinschaft man angehört, welche Stile man bevorzugt, man arbeitet an dem Fortgang der Konversation, kommentiert ständig das eigene Sprechen und das Verhalten des Gegenübers und noch sehr viel mehr. All dies funktioniert, wenn und weil sich Sprecher bestimmter gesellschaftlicher Rahmen und Formen bedienen, ohne dass die Beteiligten es ausdrücklich beabsichtigen, wissen oder wissen wollen. Aber alles kann auch in den Fokus des Miteinander-Sprechens gelangen – so dies die Beteiligten wollen.

**»Eine Handlung, einmal begonnen, entfaltet eine Dynamik, die selbst den Handelnden mitreißt zu Punkten, an denen er nicht landen wollte. Handeln reagiert aber auch auf Antworten, entwickelt sich deshalb aus der Dynamik der Interaktion und ist somit fluide; Handeln reagiert permanent auf den eigenen Verlauf, entwickelt immer wieder Ad-hoc-Strategien und ist somit für alle Beteiligten nur begrenzt steuerbar.«**

Denn: Akteure sind grundsätzlich dazu in der Lage, sich entweder *in* der laufenden Situation oder aber *nach* ihr reflexiv dem Prozess des Handelns oder des Verständigens zuzuwenden und den Handlungs- und/oder Verstehensprozess dann durch weitere Handlungs- oder Kommunikationszüge zu ergänzen, abzuschwächen, zurückzunehmen (Versehen, Irrtum, Lüge, Iro-

nie, Scherz). Akteure sind nicht hilflose Opfer einer sich über sie hinwegsetzenden Interaktionsdynamik, sondern auch deren Gestalter. Auf diese Weise entstehen Ordnung und Sinn *auch ohne Plan und Strategie* – nur sind diese Ordnung und dieser Sinn nicht mehr dem sinnhaften Tun eines der Akteure (oder beider) zuzurechnen, sondern es emergiert eine gemeinsam geschaffene Ordnung und ein gemeinsam geschaffener Sinn, der mehr ist als die Summe seiner Teile.

### Die Leistungen der Kommunikation

All dies gelingt, weil wir kommunizieren. Kommunikation ist nun keine (dem normalen Menschen verborgene) Daseinseinheit – wie z. B. das Atom –, die die Wissenschaft erst aufspüren und dann vermessen muss, sondern „Kommunikation“ ist der Name für ein durch und durch soziales Phänomen, über das in dieser ausgearbeiteten Form nur die Gattung Mensch verfügt. Kommunikation ist nun in meinem Verständnis symbolisch vermittelte Interaktion. Kommunikation ist also stets eine Form sozialen Handelns, ihr Ausgangspunkt ist ein Handlungsproblem. Analytisch gesehen besteht sie aus zwei aufeinander bezogenen kommunikativen Handlungen: der Handlung des Anbietens und der Handlung des Antwortens.

## »Kommunikation ist also stets eine Form sozialen Handelns, ihr Ausgangspunkt ist ein Handlungsproblem.«

Der Begriff „kommunikatives Handeln“ bezeichnet also (um zwei weitverbreitete Missverständnisse zurückzuweisen) weder allein den Vorgang der *Informationsübertragung* von einem Sender zu einem Empfänger noch allein den Vorgang, durch einen spezifischen Symbolgebrauch beim zuhörenden Gegenüber eine bestimmte *innere Erfahrung* hervorzurufen bzw. aufgrund von Deutungsprozessen aus dem Gehörten die spezifische innere Erfahrung des Sprechers festzustellen.

Kommunikatives Handeln ist notwendigerweise stets mehr als Informationsübertragung und/oder Verstehen. Kommunikation ist der gesamte Prozess der Verständigung, der Mitteilung und Verstehen zur Voraussetzung hat, sich jedoch nicht darin erschöpft. Kommunikation findet in vielfältigen Formen und Kontexten statt. Kommunikation ist also symbolvermitteltes Handeln von konkreten Menschen für konkrete Menschen, in bestimmten Situationen und bestimmten Soziallagen und: mit bestimmten Absichten. Deshalb ist jede kommunikative Handlung eine soziale Handlung, d. h. sie ist an eine soziale Identität gerichtet und erwartet eine Antwort-Handlung. Kommunikation zu verstehen, bedeutet dann immer, den in einen bestimmten Kontext eingebetteten Handlungsprozess zu verstehen. Die wissenschaftliche Analyse und auch das wissenschaftliche Verstehen von Kommunikation können sich deshalb aus meiner Sicht nicht auf das Erfassen von Intentionen von Sprechern begrenzen.

Das Handeln mit Hilfe von Zeichen setzt Gesellschaft voraus, da die Umgangsweisen auf Zeichen nicht in den Zeichen selbst verankert, sondern vor allem gesellschaftlich verbürgt sind. Eine Kommunikationstheorie, die sich mit der Rekonstruktion der strukturellen Merkmale von Sprecher und Hörer, des Zeichens und der Zeichenbildung zufriedengibt, also auf die Untersuchung der Situirtheit und sozialen Fundierung von Kommunikation verzichtet, ist eine Kommunikationstheorie ohne Herz und Hirn: Sie ist ohne Leben und ohne Verstand, kann sie doch nicht verstehen, weshalb z. B. die 53-jährige Helga Peters die Wortfolge ihres Mannes: „Kannst du mal das Fenster schließen?“ als Bitte (und nicht als Frage) auffasst und noch weniger, weshalb sie der Bitte folgt – so sie es dann tut. Eine solche Kommunikationswissenschaft kann also nicht erklären, wann, wie und weshalb ein bestimmtes kommunikatives Handeln sein Ziel und seinen Zweck erreicht.

Sprechen ist *kategorial* verschieden von Schreiben. Schreiben braucht einen Plan, einen impliziten Leser, eine Schreibstrategie. Schreiben heißt, das gewünschte Handlungsziel als erreicht zu imaginieren und mit jedem Schreibakt auf dieses Ziel hinzusteuern. Schreiben heißt also: einen vorher entwickelten Plan Schritt für Schritt umzusetzen, um das vorher imaginierte Ziel zu erreichen. Einem solchen Plan folgen, heißt auch: *Kontrolle zu haben*.

Alltägliches Sprechen – und hier gilt das Gleiche wie für das Handeln im Allgemeinen – hat dagegen nur selten einen vorher entwickelten Plan, dafür einen expliziten Zuhörer, jedoch fast nie (Ausnahme: Vorträge oder Schauspiel) eine vorher entworfene Sprechstrategie – schon allein deshalb nicht, weil die miteinander Sprechenden meist nicht wissen, wie sich das Ganze entwickeln wird. Sprechen reagiert in der Regel immer auch auf Antworten, entwickelt sich aus der Dynamik der Interaktion und ist somit fluide; Sprechen reagiert auch permanent auf den eigenen Verlauf, entwickelt immer wieder Ad-hoc-Strategien und ist somit nur begrenzt vorhersehbar und steuerbar. Entsprechend ‚funktionierte‘ auch das Verstehen nicht so, dass der Zuhörende aufgrund bewusster Analyse den Plan des Sprechenden Schritt für Schritt rekonstruiert, sondern alltägliches Verstehen stellt sich *schlagartig* ein: Man versteht den anderen, meist ohne angeben zu können, weshalb man ihn verstanden hat – nicht nur, weil wir uns dabei erworbener und nicht mehr bewusster Deutungs-routinen bedienen, sondern vor allem, weil die Körper sich als Teil und Ausdruck einer bestimmten sozialen Praxis verstehen. Insofern hat Kommunizieren auch etwas mit dem gemeinsamen Tanzen oder gemeinsamen Musizieren gemein.

Die Besonderheiten schriftlicher Kommunikation (oder auch rhetorischer Kommunikation) auf mündliche Kommunikation unter Anwesenden zu übertragen, ist vergleichbar damit, Äpfel für Birnen zu halten und auch entsprechend zu behandeln. Alltägliche Kommunikation unter Anwesenden (Sprechen wie Verstehen) ist jedoch kein Sonderfall des Schreibens oder rhetorischen Sprechens, sondern etwas gänzlich anderes. Und deshalb kann sich auch das wissenschaftliche Verstehen (und schon gar nicht das Erklären) von Kommunikation nicht damit begnügen, nur das Ausgesprochene und später Niedergeschriebene (Transkribierte) zu verstehen.

### Praktisches und empathisches Verstehen

Bei dem hier untersuchten „Verstehen“ handelt es sich um praktisches, auf sinnlichen und kognitiven Körperprozessen ruhendes Verstehen. Davon abzugrenzen sind empathisches und telepathisches Verstehen. Letzteres (falls es das überhaupt gibt) soll ein Verstehen sein, das, obwohl es ohne Sinne auskommt, in der Lage ist, Informationen über weite Entfernungen direkt von

Gehirn zu Gehirn zu übertragen. Kann man an der Möglichkeit telepathischen Verstehens seine Zweifel haben, so gilt das für empathisches Verstehen nicht. Es meint die Fähigkeit, das praktisch Verstandene auch emotional zu erleben, also in gewissen Maßen auch das zu fühlen, was der andere fühlt. Empathisches Verstehen meint also nicht, den Standpunkt des anderen übernehmen zu können (das macht praktisches Verstehen), sondern meint die Fähigkeit, allein aufgrund der Beobachtung des kommunikativen Handelns des anderen in Maßen dessen Gefühle in sich auslösen zu können. Erworben wird das empathische Verstehen etwa zwischen dem zweiten und vierten Lebensjahr. Ob es den Spiegelneuronen zu verdanken ist, darüber herrscht noch Uneinigkeit. Ebenso ist ungewiss, ob empathisches Verstehen die notwendige Grundlage allen Verstehens ist.

**»Empathisches Verstehen meint die Fähigkeit, allein aufgrund der Beobachtung des kommunikativen Handelns des anderen in Maßen dessen Gefühle in sich auslösen zu können.«**

Da Kommunikation unter Anwesenden (von den Beteiligten) nicht unter *verschiedenen* Perspektiven *gleichzeitig* betrachtet werden kann, ist sie prinzipiell *nicht* doppeldeutig. Erst die spätere reflexive Zuwendung zu der eigenen oder fremden kommunikativen Handlung erlaubt das. Wer es sich während der Kommunikation dennoch erlaubt (was Psychologen, Soziologen und Kommunikationswissenschaftler in den ersten Semestern gerne tun), erntet schnell und durchgängig Missbilligung. Scheinbare externe Deutung der Kommunikation als Teil der Kommunikation wird nämlich meist *nicht* als Bereicherung und als Klärung verstanden, sondern als Destruktion. Wer nicht davon ablässt, ist bald allein.

Verstehen und auch das Ausdrücken von Absichten sind also in *unvermittelter* Kommunikation nicht das zentrale Problem – auch wenn das Ausdrücken und das Verstehen die unabdingbaren Voraussetzungen für Wirkung sind: Ohne

Verstehen gibt es keine Verständigung. Denn nur wer die Absichten verstanden hat, kann ihnen entsprechen. Und sind Ausdruck und Verstehen fehlerhaft, dann kann man den Zweck der Kommunikation nicht erreichen. Deshalb zielt alltägliche Kommunikation (mit allen Mitteln) auf hinreichend eindeutiges Verstehen, während wissenschaftliches Verstehen systematisch Perspektivenerweiterung anstrebt (Soeffner 2004, S. 15 ff.). Alltag und Wissenschaft haben hinsichtlich des Verstehens also unterschiedliche Ziele und unterschiedliche Mittel.

Im Alltag ist Ausdrücken und Verstehen in der Regel kein Problem: Ein (deutscher) Sprecher z. B. weiß (so er erwachsen und nicht verwirrt ist), wie er etwas (auf Deutsch) sagen muss, wenn er dem Gegenüber die Liebe gestehen will oder dem Arzt mitteilen muss, wo und wie es in seinem Bauch schmerzt. Und die so Angesprochenen wissen in der Regel hinreichend genau, was der Sprecher gemeint hat. *Hinreichend* ist ein sprachlicher Ausdruck, wenn er verstanden wird, und hinreichend ist ein Verstehen, wenn der Ausdruck sein Handlungsziel, seinen Zweck erreicht.

**»Kommunikation will ein Handlungsziel, einen Zweck erreichen – und dies führt durch Korrekturprozesse zum schrittweisen Aufbau einer gemeinsamen Welt, in der man sich versteht.«**

Man könnte nun (eingedenk eigener schmerzlicher Erfahrungen) meinen, das Ausdrücken des eigenen Inneren und auch das Verstehen des fremden Inneren sei prinzipiell nicht *wirklich* möglich. Wenn damit gesagt werden soll, dass Sinneswahrnehmungen und innere Empfindungen nicht *wirklich genau, also nicht identisch* mit Sprechen einem anderen vermittelt werden können, dann ist das erst einmal trivial und selbstverständlich, andererseits übersieht diese Ansicht etwas Grundsätzliches. Selbstverständlich ist es, weil jedes Wissen und jedes Empfinden an die Materialität des Wahrnehmungs- und Fixierungsmediums gebunden ist. Wechselt man das Medium, also z. B. vom

sinnlichen Wahrnehmen zum Speichern im Gehirn oder vom inneren Empfinden zum Sprechen, dann bedingt die Materialität des Speicherns und Sprechens schon eine Veränderung, denn – wie schon Bateson gezeigt hat (vgl. 1987, S. 40 ff.) –, kann es identische Repräsentationen nicht geben. Die Karte ist immer eine Karte und nicht die von ihr dargestellte Landschaft. Entscheidend ist (und hier hilft erneut Bateson weiter [ebd., S. 87 f. und 123 f.]), dass man den Unterschied, der einen Unterschied macht, zum Ausdruck bringen und verstehen kann. Wenn das gelingt, waren Ausdruck und Verstehen hinreichend. Denn wenn etwas ungenau ist, bedeutet das nicht, dass man damit sein Ziel verfehlt. Bekanntlich ist jede Axt prinzipiell nicht an jeder Stelle der Schneide gleich scharf. Dennoch kann man damit einen Baum fällen.

**Intersubjektivität ist selbstverständlich gegeben**

Ausdrücken wie Verstehen wird nämlich (folgt man z. B. Mead 1973 und auch Tomasello 2002) auf dem Boden biologischer und (gehirn-)physiologischer Ausstattung innerhalb von Interaktions- und Sprachgemeinschaften über Erziehung herbeigeführt und auch verbürgt: Das ist das eine. Aber Sprechen und Verstehen – und das ist der einfache, aber wesentliche Punkt – werden andererseits durch die grundsätzliche Handlungsorientierung der Kommunikation gesichert und weiterentwickelt (vgl. hierzu Peirce 1976; James 2006; Dewey 2003): Kommunikation will ein Handlungsziel, einen Zweck erreichen – und dies führt durch Korrekturprozesse zum schrittweisen Aufbau einer gemeinsamen Welt, in der man sich versteht. Wer sich nicht richtig ausdrückt und deshalb missverstanden wird, erreicht sein Handlungsziel nicht. Verbessert er seinen Ausdruck oder wird er von anderen verbessert, erreicht er sein Ziel. Danach weiß er besser, wie man richtig spricht – fast immer, ohne eine eigene Kommunikationstheorie zu entwickeln. Er hat einfach eine andere Sprechpraxis erworben. Seine Welt ist ein kleines Stück mehr die Welt der anderen geworden. Auf diese Weise wächst und entwickelt sich *Intersubjektivität*.

Ohne Zweifel besitzt nicht jedes Mitglied einer Interaktions- und Sprachgemeinschaft das gleiche Wissen über die gemeinsame Welt: Abhängig von z. B. Alter, Ort, Sozillage, Geschlecht, Ausbildung, Gesundheit, Beruf, Hobbys, guten

wie schlechten Erfahrungen wissen einige mehr, andere weniger. Das ist weder überraschend noch neu (die Wissenssoziologie untersucht das seit gut hundert Jahren): Wissen ist unterschiedlich verteilt, wenn auch nicht zufällig, sondern in Abhängigkeit von der jeweiligen sozialen Lage. Auch das Wissen um das richtige Sprechen und Antworten. *Individuell* ist dieses Wissen nur insofern, als dass dessen Ausmaß und dessen Spezifik sich bei jedem von uns unterscheiden, *sozial* ist all dies Wissen hingegen, weil es sozialen Ursprungs und sozial geteilt ist. Jeder hat an der sozialen Welt also einen einzigartigen, *seinen* individuellen Anteil, einfach deshalb, weil sein sozialer Ort einzigartig ist. Dennoch ist dieses individuelle Wissen um die Welt genau das, was ihn mit der Welt der anderen verbindet, weil es auch das Weltwissen der anderen ist. In diesem Verständnis ist eine individuelle Welttheorie gerade nicht das, was mich von den anderen trennt, sondern was mich mit ihnen *verbindet*. Deshalb sichert dieses Wissen Kommunikation, es macht sie also nicht fehlerhaft.

**»In diesem Verständnis ist eine individuelle Welttheorie gerade nicht das, was mich von den anderen trennt, sondern was mich mit ihnen verbindet. Deshalb sichert dieses Wissen Kommunikation, es macht sie also nicht fehlerhaft.«**

Dieser gesellschaftliche Aufbau oder (wie Berger/Luckmann 1994 sagen würden) diese „gesellschaftliche Konstruktion“ von Intersubjektivität verdankt sich im Übrigen nicht der Magie, sondern der alltäglichen Interaktion. Auch überrascht das Zustandekommen von Intersubjektivität nicht, im Gegenteil: Es ist leicht verständlich. An der grundsätzlichen Möglichkeit des Verstehens kann man deshalb nicht ernsthaft zweifeln, schon gar nicht in der Wissenschaft. Oder um Luckmann zu zitieren: „Es ist widersinnig oder nicht mehr als intellektuelle Koketterie, daran grundsätzlich zu zweifeln und dennoch Wissenschaft zu betreiben“ (Berger/Luckmann 2004, S. 40). Kommunikation ist also, wenn es um das Verstehen von Handlungsabsichten geht, keineswegs grundsätzlich mit

Fehlern behaftet, sondern ein ausgesprochen gutes Mittel der Handlungskoordination: Kommunikation ist weder ein fehlerhaftes Mittel der Verständigung noch ein Mittel fehlerhafter Verständigung. Wenn Kommunikation heikel ist – und oft ist sie das –, hängt dies vor allem damit zusammen, dass der Angesprochene nicht weiß, welche Taten der Sprecher seinen Worten folgen lässt.

Für die Wissenschaft ist deshalb das Problem des Verstehens nicht zentral – also das Verstehen dessen, was der andere mitteilen will, also letztlich das Verstehen dessen, wozu mich der andere bewegen will. Verstehen ist nicht das Problem, es ist (zurzeit) hinreichend gesichert. Das mag sich ändern, wenn die Gesellschaft ernsthaft interkulturell wird, aber selbst dann wird das Problem des Verstehens nicht das wichtigste Problem sein.

**Literatur:**

- Bateson, G.:**  
*Geist und Natur.*  
Frankfurt am Main 1987
- Berger, P./Luckmann, T.:**  
*Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.*  
Frankfurt am Main 1994
- Büchner, G.:**  
*Werke und Briefe.*  
München 1965
- Dewey, J.:**  
*Philosophie und Zivilisation.*  
Frankfurt am Main 2003
- James, W.:**  
*Pragmatismus und radikaler Empirismus.*  
Frankfurt am Main 2006
- Juchem, J.:**  
*Einleitung.* In: G. Ungeheuer: *Kommunikationstheoretische Schriften I.*  
Aachen 1987, S. 1–17
- Mead, G. H.:**  
*Geist, Identität und Gesellschaft.*  
Frankfurt am Main 1973
- Peirce, C. S.:**  
*Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus.*  
Frankfurt am Main 1976
- Reichert, J.:**  
*Die Macht der Worte und der Medien.*  
Wiesbaden 2007
- Soeffner, H.-G.:**  
*Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung.*  
Konstanz 2004
- Tomasello, M.:**  
*Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens.*  
Frankfurt am Main 2002
- Ungeheuer, G.:**  
*Kommunikationstheoretische Schriften I.*  
Aachen 1987

Dr. Jo Reichertz ist Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg.

